

Signet

[0:04] Erschöpfung statt Gelassenheit. Warum Achtsamkeit die falsche Antwort auf so ziemlich jede Frage ist. Ein Podcast von Katrin Fischer.

O-Ton

[0:14] Dieser Kapitalismus in seinen programmatischen Ausrichtungen, aber auch in seinen ganz konkreten Verwirklichungen, Setzt nicht auf Wettbewerb, sondern auf die Zerstörung von Märkten. Der setzt nicht auf internationale Verträge, sondern auf, wenn man so will, eine internationale der Finanzoligarchie. Der hat kein Interesse an staatlichen Regulierungen, sondern sehr viel mehr Interessen daran, immer mehr staatliche Funktionen zu privatisieren, sodass am Schluss ein fürsorgliches Unternehmen entsteht.

Kathrin Fischer

[0:42] In den USA zerbröckelt die Demokratie gerade in gespenstischer Geschwindigkeit unter dem Druck eines neuen Kapitalismus. Und die Welt ist wieder einmal schockiert. Josef Vogel überrascht diese Entwicklung allerdings nicht, denn er hat diesen neuen Kapitalismus schon lange kommen sehen und schon lange beschrieben. Josef Vogel war bis 2023 Professor für Literatur und Kulturwissenschaft sowie Medien an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er ist regulärer Gastprofessor an der Princeton University und er ist einer der prominentesten Kapitalismuskritiker Deutschlands. In seinem vorletzten Buch, Kapital und Ressentiment, zeigt er auf, wie das Zusammenspiel zwischen Finanzindustrie, Informationskapital und Meinungsmärkten Demokratie zersetzt und die Feindseligkeit aller gegen alle wachsen lässt. Mich hat das interessiert, weil ich mich frage, ob auch die Popularität von Achtsamkeit als eine Reaktion auf dieses Zusammenspiel zu verstehen sein könnte. Und der kurze Spoiler? Ja, ist sie.

Ich habe in diesem Gespräch wieder einmal gemerkt, wie tief die Wurzeln unserer Gegenwart reichen und welch verwirrendes Geflecht sie bilden. Und ich war sehr froh, dass Josef Vogel mich freundlich durch das eine oder andere Missverständnis geführt hat. Es ist aber gerade dadurch, finde ich, ein sehr erhellendes Gespräch geworden. Und ich wünsche euch deshalb viel Erkenntnis bei dieser scharfsinnigen und kenntnisreichen kurzen Theorie der Gegenwart. Josef Vogel, schön, dass Sie da sind.

Joseph Vogl:

[2:13] Ja, guten Tag.

Kathrin Fischer:

[2:14] Herr Vogel, Sie sagen über sich selbst, Sie hätten ein Talent zum realistischen Schwarzmalen und in Ihrem vorletzten, 2021 erschienenen Buch, Kapital und Ressentiment, machen Sie genau das und analysieren die Gegenwart auf, ja nicht nur ich finde, brillante Art und Weise realistisch schwarz. Der Untertitel Ihres Buches lautet... Ziemlich selbstbewusst, eine kurze Theorie der Gegenwart. Und heute, vier Jahre später, scheint unsere Gegenwart ziemlich genau da zu sein oder die zu sein, die sie 2021 so schwarz beschrieben haben, bis hin zu einem von ihnen angedeuteten Krieg oder der Möglichkeit eines Krieges. Also sie waren in diesem Buch tatsächlich realistisch oder prophetisch. Und das Tempo, mit dem die Welt sich durch die von ihnen aufgezeigte Fusion von Finanzkapitalismus und Internetökonomie, darüber sprechen wir gleich, verändert, ist gespenstisch. Und dazu müssen wir nur in die USA schauen. Ich frage mich, sind Sie von diesem Tempo manchmal selbst überrascht?

Joseph Vogl:

[3:11] Man kann von diesem Tempo, glaube ich, nicht wirklich überrascht sein, denn es hat fast eine physikalische Qualität. Das heißt, das ist eine Qualität. Die funktioniert, wie losgetretene Lawinen beispielsweise, wie Sollbruchstellen, die mit einem Mal reißen. Das heißt, man könnte sagen, es gab so eine Art internationale Materialermüdung im politischen Gefüge, die tatsächlich dann an den entsprechenden Stellen eingetreten und aktuell geworden ist. Und auf der anderen Seite kann man ja die Frage umgekehrt stellen. Ist es nicht überraschend, dass es so lange Zeit so gut gegangen ist unter diesen Bedingungen? Oder noch einmal anders gesagt, ich glaube, man hat sich etwas daran gewöhnt, dass bestimmte Katastrophen den eigenen Empfindungsraum nicht unbedingt betreffen, sondern in anderen Weltgegenden stattfinden. Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Wenn man heute beispielsweise mit Leuten aus Südamerika spricht über das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten, dann sind die verwundert, dass man in Europa plötzlich mangelnde Vertragstreue, Brechen von internationalen Verträgen, Stützen von autoritären Staaten, womöglich auch neue Koalitionen wie etwa die Nähe zu Russland etc. Entdeckt. In Südamerika sagen die Leute, dieses Amerika kennen wir seit zig Jahren. Das heißt Unterstützung von Militärdiktaturen, Unterstützung von rechtsradikalen Bewegungen und natürlich auch eine sehr unverblünte ökonomische Dominanz. Vielleicht lohnt es sich in dieser Hinsicht, die Sache etwas zu perspektivieren und damit auch zu relativieren.

Kathrin Fischer:

[4:36] Also meinen Sie, wir Europäer haben einfach zu lange in einer Art selbstgefälligen oder, ich weiß nicht, müden oder illusorischen Blase gesessen? Uns die Welt nicht realistisch angeguckt?

Joseph Vogl:

[4:50] Es kommt darauf an, wann man auf welche Stelle blickt. Denken Sie an den letzten Irakkrieg. Das, glaube ich, war ein erstes großes Zerwürfnis zwischen den Vereinigten Staaten und Europa. Das heißt also ein Angriffskrieg, der mit einer Lüge motiviert worden ist und tatsächlich die Europäer an einer ganz bestimmten Sollbruchstelle getrennt hat. Eben die zwischen Festland Europa und Großbritannien beispielsweise. Man könnte verschiedene Regierungen zurückgehen und nun behaupten, dass jemand, der die gegenwärtige amerikanische Präsidentschaft repräsentiert, ein mehrfacher Erbe ist. Und diese Erbschaft geht zurück auf Nixon. Das wäre der erste Protagonist. Und Sie wissen, wie diese Präsidentschaft tatsächlich auch ausgegangen ist. Es wäre zweitens natürlich die Präsidentschaft von Reagan, der wesentliche Grundbedingungen, das heißt ökonomische und politische Grundbedingungen für die gegenwärtige Situation geschaffen hat. Und das wäre die Präsidentschaft von George W. Bush, der nun tatsächlich mit einem Kriegsverbrechen diese Regierung in irgendeiner Weise durch die Legislaturperiode navigierte. Nimmt man diese Dinge zusammen, dann ist man nicht so völlig überrascht über das, was in den Vereinigten Staaten geschieht. Das wäre die eine Seite. Die andere Seite ist, dass natürlich auch das, was man USA nennt,

Joseph Vogl:

[6:10] Nicht unbedingt eine homogene Entität ist. Wenn man sich innerhalb der Vereinigten Staaten befindet, glaube man kann durch regelmäßige Besuche zweierlei feststellen. Erstens, dass dieses Land, je länger man dort ist, immer fremder wird. Das heißt also, nicht unbedingt in unsere Vorstellungen von Politik, von Zusammenleben, von sozialer Organisation etc. Übersetzbar ist. Und zweitens, so elementar heterogen, dass sie eine Existenz in Indiana und eine Existenz in New York City kaum vergleichen können, auch was die politischen Ausrichtungen betrifft.

Kathrin Fischer:

[6:45] Ich habe nur noch eine letzte Frage dazu. Wir wollen ja eigentlich über was ganz anderes reden. Aber wie erklären Sie sich dann diese ungeheure Überraschung in Europa, ja auch unter Europas Intellektuellen, über das, was geschehen ist, die

Begeisterung über Obama und der Glaube, dass jetzt sich etwas wirklich ändert und dann dieser Rückschlag mit der zweiten Amtszeit von Trump. Ich erlebe die Menschen eigentlich alle als ungeheuer überrascht. Jetzt sind Sie ein Kulturwissenschaftler, der sich damit intensiv beschäftigt und es spricht für Ihre Analyse, dass Sie nicht überrascht sind. Aber die Frage, wie erklären Sie sich die Überraschung?

Joseph Vogl:

[7:20] Ich glaube zunächst mal durch ein durchaus konsequentes Fehl- oder Schälsehen und die Frage herkommend von dem letzten Wahlkampf, aber auch zurückgehend, was sind eigentlich die Konfliktlinien, die an bestimmten Punkten Demokraten und Republikaner trennen, abgesehen davon, dass es unter den Republikanern seit 2010 eine zunehmende Radikalisierung in Bezug auf extreme, man kann auch sagen rechtsextreme Positionen gibt. Aber ich denke, eine wesentliche Konfliktlinie, die man eventuell noch genauer beschreiben sollte, besteht darin, dass zwischen diesen Parteien, aber vielleicht auch über die Parteigrenzen hinweg, man ist nicht mit einem Konflikt zwischen... Starker Regierung samt autoritäre Tendenzen auf der einen Seite und sozialer Opposition auf der anderen Seite etwa zu tun hat, sondern dass es um einen Kampf zwischen zwei verschiedenen Ausprägungen des Kapitalismus geht. Und da gibt es auf der einen Seite einen Kapitalismus, der auch durchaus über die Parteigrenzen hinweg vertreten wird, der auf internationale Verträge, auf Wettbewerb setzt.

Joseph Vogl:

[8:27] Der womöglich auch auf bestimmte Standards, auf die Logik und die Stärke internationaler Organisationen wie Währungsfonds und Welthandelsorganisation etc. Setzt und damit im Grunde auch in einer großen Nähe zu dem steht, was einstmals auch die Europäische Union hervorgebracht hat.

Kathrin Fischer:

[8:45] Das ist der, den wir kennen. Das ist der Kapitalismus, den wir meinen, wenn wir von Kapitalismus sprechen.

Joseph Vogl:

[8:49] Genau. Und es gibt auf der anderen Seite eben einen Kapitalismus, der in der politischen Dimension sich dem Lager der sogenannten Libertären, also Libertarismus annähert und in ökonomischer Hinsicht sehr stark mit den jüngsten Avantgarden des

amerikanischen Kapitalismus zu tun hat. Das heißt, auf der einen Seite bestimmte Formen der Finanzindustrie und auf der anderen Seite Plattformen, Unternehmen und soziale Medien. Dieser Kapitalismus in seinen programmatischen Ausrichtungen, aber auch in seinen ganz konkreten Verwirklichungen, setzt nicht auf Wettbewerb, sondern auf die Zerstörung von Märkten. Der setzt nicht auf internationale Verträge, sondern auf, wenn man so will, eine internationale der Finanzoligarchie. Der hat kein Interesse an staatlichen Regulierungen, sondern sehr viel mehr Interessen daran, immer mehr staatliche Funktionen zu privatisieren, sodass am Schluss ein fürsorgliches Unternehmen entsteht. Diese Dinge, glaube ich, zeichnen im Augenblick die amerikanische Spannung, die politische Spannung aus und haben vielleicht dazu geführt, dass die Hoffnung auf die Demokraten so etwas sei wie eine Hemmung kapitalistischer Dynamik, was tatsächlich nicht der Fall ist. Ein weiteres Beispiel, wenn Sie erlauben, also bereits unter Clinton. Hat man natürlich versucht, Ende der 90er Jahre einen schlanken Staat herzustellen. Um nur ein Beispiel zu nennen, welche Folgen das hat.

Joseph Vogl:

[10:09] Also es wurden beispielsweise 1999 bis 2001 zwei 50.000 Bundesbedienstete ausgestellt. Stattdessen wurden aber eine Million neue Arbeitsplätze im sogenannten Governance-Bereich, das heißt also, In diesem Graubereich zwischen öffentlichen und privaten Diensten, geschaffen. Man kann also sagen, schon damals ging es eigentlich um eine Verwandlung von Big Government in Big Governance. Und auch das ist heute erkennbar. Es geht nicht darum, jetzt auch in der gegenwärtigen Regierung einfach den Staat völlig zu entkernen, sondern es geht darum, staatliche Funktionen konsequent zu privatisieren. Bis hin beispielsweise eben zu den Gefängnissen. Die großen Gefängnisunternehmen sind im Augenblick großer Nutznießer der amerikanischen Migrationspolitik, wenn man das als Euphemismus so nennen kann.

Kathrin Fischer:

[10:58] Das heißt, das beschreiben Sie in Ihrem Buch ja und da kommen wir gleich genauer hin, aber im Grunde genommen ist das schon sehr lange gezüchtet worden, was sich jetzt zeigt. Also das haben wir sozusagen als niedliche Form, als Privatisierung bezeichnet und jetzt ist es erwachsen geworden und zeigt Zähne?

Joseph Vogl:

Also wie gesagt, ich glaube. Man kann die Vereinigten Staaten insgesamt nicht unter einen einzigen Bewegungsvektor subsummieren. Aber bestimmte Dinge, die uns heute

zu schaffen machen, ganz elementar zu schaffen machen, haben de facto eine längere Geschichte. Lassen Sie mich ein paar Aspekte davon nennen. Bereits um 1900 gab es eine Debatte in den Vereinigten Staaten darüber, ob die Verfassungsväter, die man so nennen kann, weil es keine Mütter gab, Ob es diese Verfassungsväter tatsächlich darauf angelegt haben, eine Demokratie mit breitmöglicher Inklusion zu schaffen oder ob es eher darum ging, bestimmte Bevölkerungsgruppen wie zum Beispiel Farmer, wie Schuldner, wie Lohnabhängige von Regierungsmöglichkeiten auszuschließen. Das heißt also, schon da gab es eine Diskussion über den möglichen plutokratischen Charakter der Entstehung der amerikanischen Demokratie. Abgesehen davon waren natürlich die meisten dieser Gründungsväter auf Sklavenhalter, nur nebenbei gesagt. Seit den 70er Jahren hat man eine konsequente Veränderung in Wahlkampagnen herbeigeführt. 1978 wurde ein Gesetz oder ein Gerichtsbeschluss des obersten Gerichtshofes durchgesetzt, der es privaten Körperschaften ermöglichte, und dazu gehören eben Stiftungen, Unternehmen, aktiv mit Investitionen in den Wahlkampf einzugreifen. Das heißt also, ihnen wurde aufgrund des First Amendment, Meinungs- und Versammlungsfreiheit, das Recht eingeräumt, mit Investitionen sich gewissermaßen an Wahlen zu beteiligen. Das hatte seine Zuspitzung 2010, wo wiederum in diesem berühmten Prozess Vereinigte Staaten gegen United Citizen die Super PACs zugelassen worden sind. Also diese politische Aktionsgruppen, die im Namen von Parteien tatsächlich grenzenlose Wahlkampffinanzierung betreiben können.

[13:01] Das hat dazu geführt, dass natürlich mehr oder weniger heute die Investitionen in Wahlkämpfen mitentscheiden sind für das, was da passiert. Das funktioniert nicht zu 100 Prozent, aber das funktioniert natürlich insgesamt in einer gewissen Wahrscheinlichkeit. Also man kann mit viel Geld wahrscheinliche Wahlergebnisse produzieren. Das wären ein paar Elemente. Und so könnte man andere Schritte verfolgen. Ich denke, ein wichtiger Schritt fand, deswegen habe ich ihn erwähnt, unter Nixon statt, der das Nachkriegsabkommen Bretton Woods beendet hat, in dem tatsächlich die internationale Abhängigkeit von Währung in ein freies Flottieren übersetzt wurde und damit eine neue Form des Wettbewerbs und des Marktes, nämlich des Finanzmarkts, einen internationalen Finanzmarkt geschaffen hat. Aus dieser Zeit stammt der Satz eines Staatssekretärs von Nixon, der sagt, der Dollar ist unsere Währung, Aber euer Problem.

Joseph Vogl:

[13:53] Und das hat sich fortgesetzt in verschiedenen Initiativen, die dann zu dem geführt haben, was man eben Finanzialisierung nennt, also eine Deregulierung der Finanzmärkte, die wesentliche ökonomische Prozesse der ökonomischen Selbstreproduktion elementar und eng an die Reproduktion von Finanzkapital gebunden. Das sind Prozesse nebenbei gesagt, die ja auch in den Vereinigten Staaten zu dieser jetzt allseits beklagten Industrialisierung geführt hat. Das waren nicht einfach

nur immanente Krisen, sondern das waren gewollt herbeigeführte Veränderungen in der kapitalistischen Dynamik selbst, die dazu geführt haben, dass nun tatsächlich die amerikanischen Lohnarbeiter vor dem Hintergrund dieses neuen Marktes einfach zu teuer geworden sind.

Kathrin Fischer:

[14:44] Darüber können wir ja sprechen, über die Finanzialisierung. Damit geht ja Ihr Buch auch los. Also Kapital und Ressentiment, da beschreiben Sie drei große miteinander verknüpfte Thesen, aber die erste lautet der Internet- oder Plattformkapitalismus, muss man aussprechen können, ist die neueste Metamorphose eines Finanzregimes. Und jetzt haben Sie es gerade schon angedeutet, dass sich seit den 1970er Jahren herausgebildet hat. Und da wäre die Frage, Finanzialisierung ist ein Wort, das kennt man mittlerweile auch in Deutschland. Aber was bedeutet das? Also können Sie es so beschreiben, dass man es auch versteht, wenn man kein Ökonom ist?

Joseph Vogl:

[15:22] Ich denke, das dürfte gelingen. Andernfalls intervenieren Sie mit Spitzer Zunge bitte. Zunächst einmal die ersten Schritte, die ich bereits angedeutet habe. Das heißt die Liberalisierung der Finanzmärkte und damit ein internationales Währungssystem, das nicht mehr über Vereinbarungen und in letzter Konsequenz über den Dollar- und Goldstandard, sondern über flottierende Währungen organisiert ist.

Kathrin Fischer:

[15:45] Darf ich da schon gleich nachfragen? Liberalisierung, weil das ist schon sowas, da geht es bei mir immer los. Was ist Liberalisierung der Finanzmärkte? Sie haben jetzt gerade angedeutet, dass der Goldstandard, die Bindung an den Goldstandard ist aufgehoben worden und das heißt, man konnte mehr Geld drucken. War das die Konsequenz?

Joseph Vogl:

[16:00] Das zunächst mal nicht. Das heißt zunächst mal für die Vereinigten Staaten die Lösung einer Situation, die durch ein doppeltes Defizit gekennzeichnet war in den Vereinigten Staaten bis in den 70er Jahre hinein, nämlich ein Handelsdefizit und ein Haushaltsdefizit. Das heißt, die Vereinigten Staaten waren nicht mehr fähig, die entsprechenden Zahlungen zu leisten, um Überschussnationen, dazu gehörte eben Deutschland, dazu gehörte insbesondere auch Japan, um diese stark werdenden

Währungen durch die Stützung der eigenen Währung in Balance zu halten. Aus diesem Grund hat Nixon das sogenannte Goldfenster geschlossen, 1971 und 1973 auch diese Schließung formal besiegelt. Von diesem Zeitpunkt an sind internationale Währungen ins Flottieren geraten und haben auf dieser Grundlage neue Märkte, überhaupt internationale Finanzmärkte geschaffen, die durch Kursdifferenzen letztlich befeuert werden. Und damit sind auch neue Finanzprodukte entstanden, zum Beispiel Währungserivate, das man auf das Schwanken von Währungen setzen konnte. Nebenbei gesagt, das ist eine nicht unwichtige Fußnote, ähnliche Tendenzen und ähnliche Absichten waren unmittelbar auch mit dem Brexit verbunden. Im Brexit ging es nicht einfach darum, Souveränität zurückzugewinnen, sondern es ging, und da wurden die britischen Wähler an der Nase herumgeführt, es ging darum, Regulationen, die innerhalb der EU gelten, insbesondere für Finanzprodukte, außer Kraft zu setzen und so etwas zu schaffen, was die Befürworter des Brexit auch Singapur an der Themse genannt haben. Das heißt also, für die neuen Finanzinstitutionen, Investmentgesellschaften, Kryptowährungen, Hedgefonds etc. Einen unregulierten Markt zu schaffen, was tatsächlich auch gelungen ist. Also London ist inzwischen der größte Markt für Kryptowährungen fast weltweit.

Kathrin Fischer:

[17:44] Mit Folgen für die Bevölkerung dort. Ich meine, die Verarmung und die Verelendung kann man doch auch sehen.

Joseph Vogl:

[17:53] Also, es wäre der zweite Schritt Tatsächlich hat diese internationale Konkurrenz und damit die Renditen und die Renditeversprechen der Finanzmärkte tatsächlich die Unternehmen unmittelbar betroffen. Das hat teilweise dazu geführt, dass selbst Großunternehmen in den Vereinigten Staaten, etwa Port Motor Company oder General Electric, ihr wesentlichen Gewinne nicht mehr mit Produkten, also Industrieprodukten erzielen, sondern mit Finanzierungsstrategien. Also es sind gewissermaßen eine konsequente Umwandlung von Großunternehmen zu Kreditgebern, also zu Banken im Grunde. Das ist ein wesentlicher Punkt dieser Finanzialisierung auch. Und diese Renditen diktieren natürlich in irgendeiner Weise auch die Renditeanforderungen von Aktiengesellschaften. Also es ging darum, die Gewinne von Aktiengesellschaften umzulegen auf die Art und Weise, wie und unter welchen Bedingungen und zu welchen Lohnkosten produziert wird. Diese Dynamik ist mit dieser Finanzialisierung mit erhalten und hat dazu geführt, dass tatsächlich der Finanzmarkt, der Kapitalmarkt, der internationale Kapitalmarkt im Verhältnis zum Warenmarkt ist, deutlich zugenommen hat. Die Zahlen kann ich im Augenblick nicht nennen. Das war ein wesentlicher Schritt. Ein zweiter wesentlicher Schritt, der entscheidend für diese Entwicklung gewesen ist, ist

die zunehmende Automatisierung der Finanzmärkte. Das fing bereits in den 60er, 70er Jahren an, um ein Beispiel zu nennen. Das war die Gründung der Nasdaq,

Das heißt also eines, zunächst mal privaten Informationssystems für Broker. Das heißt also so etwas wie ein Anzeigesystem. Damals noch über Telefonleitungen organisiert, das Kursschwankungen unmittelbar mitteilte. Nasdaq wurde von einem Informationssystem dann sehr schnell, und zwar noch bevor das Internet existierte, zu einem automatischen Handelssystem. Das heißt also, über Telefonleitungen wurden Computer zusammengeschlossen, die dann auch automatisch Geschäfte abwinken konnten mit der Reaktion auf bestimmte Kursschwankungen. Ein wichtiger Schritt, vielleicht auch diesen Aspekt noch genannt, war dann tatsächlich in den 90er Jahren, es begann glaube ich 1993, die Freigabe Des World Wide Web für Finanztransaktionen und wesentlich dabei, das heißt also, dass die großen Finanztransaktionen auf der einen Seite von den regulierten Börsenschauplätzen weggewandert sind. Das heißt also von den Schauplätzen wie die New York Stock Exchange beispielsweise. Also wenn man so will, weggewandert sind von Institutionen, über deren Status jetzt man nicht weiter debattieren muss, deren Vorteil aber darin bestand, dass in Krisenzeiten beispielsweise der Handel ausgesetzt werden kann. Also kein Problem, dann für 24 Stunden in Börsen den Handel aussetzen. Das ist in diesen neuen Geschäftsmodellen nicht mehr möglich. Und zweitens hat es dazu geführt, dass die Logik der Finanzökonomie sich gewissermaßen über das Fleisch der Gesellschaft hinweg verteilt hat. Ich erinnere mich an Bildern aus den 90er Jahren, wo man aus Frauen am Bildschirm sitzen sah, die plötzlich Finanzgeschäfte machten. Also die Inklusion, immer mehr Bevölkerungsanteile in die Logik, in die Dynamik und damit auch letztlich unter das Diktat von Finanzmärkten zu bringen, wäre ein weiterer wesentlicher Schritt.

Kathrin Fischer:

[21:03] Ich habe eine Frage dazu. Da habe ich auch bei Ihrem Buch das nicht so ganz verstanden, weil die Entwicklungen, glaube ich, ineinander gehen. Auf der einen Seite führt die Finanzialisierung ja dazu, dass Sie sagen, es werden auch so Intermediäre geschaffen auf dem Markt. Also wir haben nicht mehr ganz sichere Institutionen, sondern es gibt sowas wie Ratingagenturen, die plötzlich Macht bekommen, die nicht demokratisch legitimiert sind, aber in demokratische Prozesse eingreifen. Und es gibt gleichzeitig eben das Internet oder die Automatisierung und das führt alles zusammen zu einer Ausweitung der Logik der Finanzmärkte. Ist das richtig so?

Joseph Vogl:

[21:40] Man muss es, glaube ich, vorsichtiger beschreiben. Es gibt nicht eine konsequente und damit, wenn man so will, auch paranoid beobachtbare Entwicklung,

sondern diese Dinge setzen sich aus den unterschiedlichsten Aspekten zusammen, wo Kontingenzen, Zufälle, Gesetzesinitiativen etc. Vielleicht auch sogar Irrtümer eine gewisse Rolle spielen.

Kathrin Fischer:

[21:58] Also es ist keine Verschwörungsgeschichte, dass die große Finanzindustrie uns irgendwie ausbeutet.

Joseph Vogl:

[22:04] Unter der Bedingung, dass man sagt, die Maximierung von Gewinn bedeutet nicht Verschwörung, kann man nicht von Verschwörung sprechen. Will man aber Gewinnmaximierung und damit eine Bereicherungsstrategie als ein kohärentes Aufgabenprofil begreifen, dann könnte man das natürlich durchaus verschwörungsanalog beobachten. Vielleicht genügt es zunächst mal eine Erinnerung, dass, ich glaube das betrifft auch noch unsere Zeit, heute eben 70 Prozent dieser Finanzmärkte automatisch abgewickelt werden, das heißt also durch Algorithmen abgewickelt werden. Vielleicht lohnt es sich nochmal darauf hinzuweisen, dass drei große amerikanische Vermögensverwalter, den einen kennt man in Deutschland, weil auch unser gegenwärtiger Bundeskanzler daraus hervorgekommen ist, BlackRock, der zweite ist Vanguard und Der dritte heißt State Street.

Joseph Vogl:

[22:50] Diese drei amerikanischen Vermögensverwalter besitzen 80 Prozent des amerikanischen Firmenvermögens durch Beteiligungen. Das ist mit dieser Art von Finanzialisierung verbunden. Das heißt also... Unternehmen, die durch Beteiligungen an Beteiligungen von Beteiligungen tatsächlich so etwas wie eine, wenn man so will, einen internationalen Klassenkörper des Kapitals gebildet haben, deren Finanzkraft das Bruttosozialprodukt von Ländern wie Deutschland deutlich übersteigt. Es sind natürlich andere Dinge auch, spielen auch noch eine Rolle. Dinge, die uns heute fast, wenn man so will, idyllisch vorkommen. Denken Sie an die Rolle der Zentralbanken, die gerade in der Nachkriegszeit sehr stark geworden sind, durch ihre Unabhängigkeit sich von jeder legislativen und insbesondere exekutiven Einflüssen durch Regierungen unabhängig gemacht haben. Auch dort gibt es so etwas, was eine Juristin, die Sie ja glaube ich auch gesprochen haben, wie Katrin Pistor dazu gebracht hat, von ganz konsequenten Privilegien, rechtlichen Privilegien für das Finanzkapital zu sprechen. Diese Privilegisierung hat sich auf verschiedenen Ebenen, eben auch rechtlichen Ebenen, durchgesetzt. In Besteuerungsfragen beispielsweise, aber auch durch die

Hinterlassenschaften des British Empire. Also was das British Empire hinterlassen hat, sind Steueroasen mit geringer demokratischer Regulierung. Dazu gehört natürlich, oder gehörte einstmalig Hongkong, dazu gehört Singapur, dazu gehören Cayman-Inseln etc. Das heißt also, diese ehemaligen Kronkolonien sind zur Basis für eine neue internationale Organisation der Kapitalmärkte geworden, Bis heute.

Kathrin Fischer:

[24:30] Die Finanzialisierung ist das eine vielleicht so. Sie haben gesagt, die besitzen 80 Prozent des amerikanischen Firmenvermögens. Ich habe jetzt einen neuen Autor entdeckt, den Sie wahrscheinlich schon kennen, Brad Christophers. Und er hat ein Buch geschrieben, *Our Lives in Their Portfolios, Why Asset Managers Own the World* und beschreibt darin, wie Asset Manager halt auch Infrastruktur mittlerweile kaufen, die für uns wichtig ist. Also das ganze Problem der Wohnungsfrage zu sagen, natürlich hat das was damit zu tun, dass solche Fonds stärker Wohnungskonzerne aufkaufen oder Altenheime aufkaufen und so weiter. Also dass man eigentlich jetzt schon sagen kann, die ganze Welt ist wie so ein Warenhaus und diese Fondsmanager kaufen das mit ja ganz realen Folgen für das jeweilige Leben der Menschen. Also es ist jetzt nicht nur so, dass man weniger Geld hat, sondern man findet keinen Pflegeplatz für seine Oma.

Joseph Vogl:

[25:24] Ja, das ist keine Überraschung. Auch diese Entwicklung geht weiter zurück und hat tatsächlich auch mit Problemen und zwar strukturellen Problemen dieses Kapitalismus zu tun. In dem ganz grundsätzlich immer mehr Geld vorhanden ist als Anlagemöglichkeiten. Um es vielleicht etwas entfernt mit Marx zu formulieren, dieses Kapital schreit nach Anlagen wie der röhrende Hirsch nach Wasser.

Joseph Vogl:

[25:53] Und dazu gehört eben eine, wenn man so will, immer aggressivere Politik der Landnahme. Und es hat sich eben, und das sind Dinge, die jeder von uns in irgendeiner Weise mehr oder weniger körpernah erfährt, Dazu gehören insbesondere die Immobilienmärkte, weil sie die beste Anlagemöglichkeit für hohe Profite bietet. Und man konnte ja sehen, dass die letzten Krisen, die uns heimgesucht haben oder wenn man so will auch Katastrophen auf den Märkten wie 2008, immer Überakkumulationskrisen gewesen sind, also Geld, das seine Anlage nicht mehr gefunden hat. So hat man beispielsweise eben in den Jahren davor, vor 2007, versucht, etwa in den Vereinigten Staaten, die Ärmsten der Armen in das finanzökonomische Geschäft mit einzubeziehen, indem man gesagt hat, Ihr habt doch da ein Haus. Dieses

Haus hat. Bei steigenden Immobilienpreisen doch einen steigenden Wert. Also könnt ihr für diesen steigenden Wert Hypotheken aufnehmen, um damit Konsum zu betreiben. Das funktioniert so lange, solange die Preise steigen und irgendwann gibt es einen Kipppunkt, dann können die Ersten ihre Kredite nicht mehr bedienen und so weiter und so. So brach dieser Markt 2007 zusammen. Aber der Clou war, man kann sich das wirklich so vorstellen, dass diese Hedgefonds und diese Anlagefirmen sich die amerikanischen Slums angesehen haben und gesagt, wie kann man von diesen Leuten eigentlich noch Geld bekommen, die nichts mehr haben. Es ist vielleicht das Letzte, was sie besitzen, nämlich ein Haus, das man beleihen kann. Und so wurden rein weiße Leute eben tatsächlich zu Krediten überredet, die den letzten Boom befeuert und die letzte Krise ausgelöst haben.

Kathrin Fischer:

[27:31] Herr Vogel, ich finde das natürlich wahnsinnig spannend und es ist auch, wenn Sie sagen, das ist doch nicht überraschend und das kann man mit Marx schon analysieren. Und auch wenn Sie beschreiben, wie lange diese Struktur eben auch, so wie Sie die amerikanische Demokratie als Plutokratie beschrieben haben und so, wie lang zurückliegend diese Struktur ist, dann verstehe ich natürlich, dass Sie sagen, mich überrascht das jetzt nicht, was passiert. Aber trotzdem überrascht es ja die meisten anderen Menschen. Also ist die Geschichte, die wir uns erzählen, dass Demokratie und Markt gut zusammenpassen, dass es die 30 goldenen Jahre nach dem Krieg gab und die Bildungsoffensive und ich weiß nicht was alles. Also haben wir uns da die ganze Zeit selber Illusionen gemacht über Kapitalismus, der wurde 30 Jahre mal eingehegt und jetzt ist er wieder das Raubtier oder das Rentier, das da schon immer war. Ich habe das nicht ganz verstanden oder ich würde mich freuen, wenn Sie mir sagen, wie Sie das einschätzen.

Joseph Vogl:

[28:30] Ich denke, und das ist die eine Seite, dass es eine sehr generelle Verständigung, insbesondere auch in Deutschland, über politische Parteien hinweg gegeben hat. Eine Verständigung, die man in irgendeiner Form liberalistisch nennen könnte. Und das sind Dinge, mit denen Sie groß geworden sind, mit denen ich groß geworden bin. Das heißt, die Feier des Wettbewerbs, des Markts, eine gewisse Form der Sozialpolitik, vielleicht sogar funktionierende Gewerkschaften, solange sie irgendwo zum Friedensschluss bereit sind und sich an die Verhandlungen der Tarifparteien halten etc. Man darf nicht vergessen, dass diese Welt ja auch mit gutem Grund geschaffen wurde, nämlich vor dem Hintergrund der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, der Katastrophe der Nazi-Diktatur und den vorausgehenden Wirtschafts- und Finanzkrisen. Das war also schon der Versuch, Lehren zu ziehen aus einem Kapitalismus, der befähigt war, ein politisches

System in den Abgrund zu reißen. Durch Hyperinflation in den 20er Jahren, durch den Finanzcrash und Weltwirtschaftskrise Ende der 20er Jahre und so fort. Also die Zähmung des Kapitalismus, durch das man beispielsweise soziale Marktwirtschaft nannte, war, glaube ich, ein Ergebnis einer von... Der Mehrheit geteilten Grunderfahrung. Die Zeit, über die wir jetzt sprechen, also Anfang der 70er, aber insbesondere dann unter Reagan, Anfang der 80er Jahre, Reagan und Thatcher in Großbritannien, da hat sich, glaube ich, eine andere, lassen Sie mich sehr ungeschützt sagen, andere Mentalität eingestellt, nämlich der Eindruck, dass dieses System vielleicht doch sehr viel mehr Elend verträgt, als man bisher angenommen hat.

Joseph Vogl:

[30:03] Und Elend, das also beispielsweise sich in sinkenden Löhnen, in der Verödung von Wirtschafts-, Industriegebieten abzeichnet etc. Und ich glaube, dass sich spätestens seit diesem Zeitpunkt diese, wenn man so will, generelle Verständigung über einen politischen und wirtschaftlichen Liberalismus mehr und mehr von der Realität entfernt hat. Ich denke, es gibt Parteien in Deutschland, die sich auch dem Liberalismus verschreiben, so oder so, denen es irrsinnig schwerfällt, den Begriff des Kapitalismus in den Mund zu nehmen. Die reden von freier Marktwirtschaft. Aber nun muss man beobachten, dass das, was man freie Marktwirtschaft nennt, selbst in höchster Bedrängnis ist im Augenblick. Also ich denke, es gab eine gewisse Verkennungslogik, die auf diesem Generalkonsens einer liberalen Wirtschafts- und Sozialpolitik beruhte. Das glaube ich, diese Illusion ist am Brechen oder am Bröcken und führt dazu, dass jetzt eine Wahrnehmung eintritt, die vielleicht leicht schockhaft ist, nun aber, wie ich ja versucht anzudeuten habe, eine längere Geschichte hat, die dann tatsächlich, vielleicht lassen Sie sich so formulieren, den Blick weniger auf die schallenden Ereignisse als auf, wenn man es will, die unmerklichen Veränderungen, Veränderungen unterhalb unseres Nervensystems, gewissermaßen unterhalb unseres Sensorium richtet.

Kathrin Fischer:

[31:26] Diese Schockwellen, die sorgen ja auch für politische Schockwellen, da können wir nachher noch drüber reden, weil sie auch, ihr Buch heißt ja nicht umsonst, Kapital und Ressentiment, also das Buch, über das wir sprechen, Wir haben jetzt, ich versuche mal wieder back on track zu kommen, wir haben ja über Finanzialisierung und modernes Finanzregime gesprochen und in Ihrem Buch beschreiben Sie, wie sich das aber verstärkt oder die Dominanz dieses Finanzregimes auf der Symbiose von Finanzkapital und Informationstechnologie beruht. Und da ist die Frage, warum sind die Internetunternehmen für dieses Finanzregime, das Sie ja gerade jetzt so geschildert haben, warum sind die so wichtig und warum sorgen die nochmal dafür, dass sich es verstärkt, sage ich mal?

Joseph Vogl:

[32:08] Man muss da wahrscheinlich verschiedene Aspekte benennen. Auch diese Dinge sind keine kontinuierlich und konsequente Entwicklungen. Man kann zunächst mal auch von einer Art schleppenden Prozess sprechen. Als man tatsächlich seit Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre versucht hat, das heißt also durch öffentliche Institutionen, insbesondere Militär, aber eben auch Forschungsinstitute, Universitäten, Bibliotheken betriebenes Netz. Als man versuchte, das gewissermaßen zu privatisieren oder Investoren zu finden, dann funktionierte das nicht. Also IBM hat damals abgelehnt, dieses Netz mit Computer-Endgeräten auszustatten. Das lohnte sich schlichtweg nicht. AT&T, der Telefonmonopolist zur selben Zeit.

Joseph Vogl:

[32:58] Hat abgewunken und es hat nun keinerlei besondere ökonomische Attraktivität besessen. Nebenbei gesagt, es betraf sehr viele Entwicklungen. Die die Legende von den heroischen Anstrengungen des Startup-Unternehmens durchkreuzen. Also so etwas wie Touchscreen ist mit öffentlichen Mitteln gefunden worden. Die ganzen Uniformisierungen in der Internetkommunikation, also Protokolle, Codes etc. sind öffentliche Entwicklungen wie HTTP, HTTPS etc. Das heißt also irgendwie war es geraume Zeit fast unmöglich, dieses Netz privaten Investoren anzubieten.

Kathrin Fischer:

[33:34] Darf ich kurz nachfragen? Es gab keine Vision, das staatlich zu betreiben.

Joseph Vogl

[33:39] Doch, doch, es war staatlich betrieben und es war auch die Zeit, in der diese Visionen entstanden sind, die sich heute als Makulatur erwiesen haben. Das heißt also, jeder kommuniziert mit jedem, also dezentral. Es gibt keine Regulierungen durch starke Gatekeeper. Es könnte sowas entstehen wie eine Liquid Democracy etc. Diese Visionen sind Ende der 80er bis Mitte der 90er Jahre entstanden und haben eben auch zu einer hohen Tätigkeit auf dem Gebiet der Manifeste geführt. Die Freiheit in den Netzen, die Meinungsfreiheit in den Netzen, die Kommunikation von einem Knoten zum anderen und natürlich auch die entsprechende Gemeinschaftsbildung und so fort. Es sind dann verschiedene Dinge geschehen in den Vereinigten Staaten, die zum Teil eben auch den Charakter des Zufälligen haben, aber letztlich zu wichtigen juristischen Entscheidungen führten, um ein paar dieser Elemente zu nennen. Natürlich, und diese Entwicklung ist so zwangsläufig wie jede Entwicklung auf dem Gebiet der Medien. Dieses neue Netz wurde

im Wesentlichen auch mit Pornografie geflutet. Das ist auf dem Gebiet des Videos ja ebenso geschehen. Das heißt also, die Videostandards, sie in den 80er Jahren entwickelt wurden im Wesentlichen von der Pornoindustrie diktiert als wichtigste Geldgeber und als wichtigste Betreiber dieser Industrie. Das hat die republikanische Partei dann dazu geführt, eine Regulierung dieses Netzes durch eine Klage zu erreichen oder besser gesagt ein Gesetz zu erlassen. Dieses Gesetz wurde aber vom obersten Gerichtshof wegen der Verletzung des First Amendment, also Meinungs- und Versammlungsfreiheit, gecancelt. Parallel dazu gab es zwischen 1991 und 1995 widersprüchliche Urteile bezüglich verschiedener Anbieter in diesem Netz. Also es gab einen Internet-Provider, der wurde wegen Verleumdung angeklagt, aber dann freigesprochen mit der Begründung, die Inhalte, die dort eingestellt wurden, wurden von dieser Firma nicht redaktionell bearbeitet. Es gab einen anderen Internet-Provider, der wurde wegen Verleumdung angeklagt und verurteilt mit der Begründung, dass er leichte redaktionelle Veränderungen in diesem Content vorgenommen hat. Es gab also, wenn man so will, eine juristische Beschwernis von widersprüchlichen Urteilen und das führte dann dazu, einen neuen Gesetzentwurf zu formulieren, der übrigens von beiden Parteien, Republikanern wie Demokraten, gleichermaßen getragen wurde. Und das ist der berühmte, vielleicht inzwischen auch berühmte Paragraf 230 des sogenannten Communications Decency Act 1996 verabschiedet, der nun tatsächlich auf der einen Seite das Netz technologisch fördern wollte und zweitens auch ökonomisch promovieren wollte.

Joseph Vogl

[36:18] Und dieser Gesetzentwurf bedeutet sinngemäß übersetzt, dass Unternehmen, die Inhalte, die von Dritten eingestellt werden, nicht bearbeiten, auch nicht als Publisher, das heißt im presserechtlichen Sinn, belangt werden können. Das ist, wenn man so will, ein Haftungsprivileg. Große Unternehmen, die nichts anderes tun als eine Plattform zur Verfügung stellen, können für das, was auf dieser Plattform betrieben wird, nicht zur Rechenschaft, nicht zur Verantwortung gezogen werden. Es sind also bloße Intermediaries, Vermittler oder wenn Sie so wollen, Makler, wie man das nennen mag. Parallel dazu, das darf man nicht vergessen, auch 1996 hat man tatsächlich ein Gesetz geschaffen, das nun private Investoren gegenüber öffentlichen Institutionen bevorzugt.] Das heißt also, es war möglich, dass private Investoren in dieses Netz investieren, um öffentliche Domänen zurückzudrängen. Diese beiden Dinge zusammen haben nun tatsächlich etwas geschaffen, was man ein Beleg für bestimmte Kapitalinteressen nennen könnte. Das ist der Startschuss gewesen für die New Economy. Das ist der Startschuss gewesen für eine ganz neue Form von Unternehmen, die später die Plattformunternehmen geworden sind.

Joseph Vogl

[37:28] Und das war der Startschuss dafür, dass ein neuer Bereich ökonomisiert werden konnte, den man bisher in dieser Weise nicht im Blick hatte, nämlich Information. Wie lässt sich Information zur Ware transformieren? Das ist seit Mitte der 90er Jahre geschehen und hat tatsächlich, und das sind zwei verschiedene Dinge, hat unterschiedliche Formen der Attraktivität für die Investoren des Finanzmarkts geboten. Auf der einen Seite waren das nun Unternehmen, denken Sie an Airbnb, an Uber, an Facebook, an Amazon etc. Alles das, was man Plattformunternehmen nennen konnte, haben einen großen Vorzug für die Investition durch Finanzkapital. Und da könnte man eine Reihe von Aspekten aufzählen, also beispielsweise die geringe Höhe von Arbeitskosten beispielsweise, das Verschwinden von sogenannten Marginal- oder Grenzkosten. Das heißt also beispielsweise, um ein Unternehmen auszuweiten. Muss man nicht neue Hotels bauen, sondern braucht nur die Speicherkapazitäten zu erweitern. Ein dritter großer Vorzug sind Steuervorteile, denn diese lizenzierten Datenprodukte lassen sich ohne Schwierigkeiten in Steuerparadiese transportieren. Das ist mit Industrieanlagen nicht möglich.

Kathrin Fischer:

[38:50] Da haben Sie auch ein tolles Beispiel im Buch über was Uber bezahlt. Das ist ja echt krass, wie die ihr versteuerndes Einkommen transportieren über viele, viele Länder.

Joseph Vogl:

[39:00] Genau, das heißt also, Wenn Uber in Deutschland tätig ist, dann ist das ein separates Unternehmen, das an das Mutterunternehmen, das aber nicht hier, sondern am Cayman-Inseln sitzt, Lizenzgebühren zahlt. Und diese Lizenzgebühren minimieren den Gewinn so stark, dass hier kaum zu versteuerndes Einkommen sichtbar wird. Also es sind weitere Vorzüge. Ein anderer Vorzug sind sogenannte Netzwerkeffekte. Also man weiß, dass in Plattformunternehmen das lineare Anwachsen von Knoten einen exponentiellen Anwachs von Verknüpfungen beispielsweise herstellt. Auch das ist ein Vorzug für das schnelle Wachsen dieser Unternehmen. Und ein dritter, letzter, vierter, fünfter, wie auch immer Vorzug besteht darin, dass diese Unternehmen von vornherein angetreten sind, Märkte zu zerstören. Also Uber ist angetreten, den Taximarkt zu zerstören. Airbnb ist angetreten, den Hotelmarkt zu zerstören, was dazu geführt hat, dass...auch wenn diese Unternehmen noch keinen Gewinn machten, sie nach ihren Börsengängen einen irrsinnigen Börsengewinn eingefahren haben. Also Uber hatte einen Börsenwert, der höher ist als der von BMW. Airbnb einen Börsenwert, der größer ist als der von Hilton International beispielsweise. Obwohl diese Unternehmen lange Zeit nur miese machten, Wie beispielsweise auch Amazon.

Joseph Vogl:

[40:12] Das sind verschiedene Elemente, die, wenn man so will, diese Unternehmen irrsinnig attraktiv für Investoren gemacht haben. In der goldenen Zeit der New Economy konnte man innerhalb von wenigen Monaten Gewinne bis zu 300% auf Börsen beispielsweise erzielen.

Joseph Vogl:

[40:28] Auch wenn die Unternehmen später irgendwann bankrott gegangen sind oder aufgekauft worden sind. Das wäre eine Seite der Attraktivität. Die andere Seite der Attraktivität, wenn Sie mich das noch sagen lassen, ist raffiniert und könnte als so etwas genannt werden, was man Eides Kolumbus auf dem Gebiet der Informationsökonomie nennt. Und verbunden mit der Frage, ich habe das schon angedeutet, Wie lässt sich ein Gut, die Information, das die Ökonomen nicht rivalisierendes Gut nennen, das heißt also ein Gut, das durch Verbrauch nicht weniger wird. Information lässt sich nicht so verzehren wie der Wein in der Weinflasche oder wie auch immer das Benzin im Tank etc. Wie lässt sich daraus tatsächlich so etwas wie eine knappe Ware gestalten?

Joseph Vogl:

[41:16] Und dazu hat nun dieses Internetprivileg oder dieses Haftungsprivileg eine gewisse Grundlage geschaffen, nämlich dass von diesen Unternehmen und man kann jetzt in der Frühzeit insbesondere Google, Aber natürlich auch Facebook nennen, heute Alphabet und Meta, dass diese Unternehmen einen völlig neuartigen Dienst erzeugt haben, damit einen völlig neuartigen Konsumenten produziert haben und damit ein völlig neues Konsumentenverhalten erzeugt haben, nämlich ein Verhalten von jemandem, den man heute Producer nennt, mit S geschrieben.

Das heißt also, dass jeder, der sich im Netz bewegt, jeder, der arbeitet oder nicht arbeitet oder welchem Vergnügen auch immer nachgeht, etwas tut, nämlich Datenrohstoff zu erzeugen. Dieser Datenrohstoff wird natürlich von diesen Unternehmen verarbeitet und Werbekunden zur Verfügung gestellt. Unter der Bedingung, und das ist entscheidend, dass diese Daten für den jeweiligen Nutzer selbst nicht mehr zugänglich sind.

Joseph Vogl:

[42:17] Der ganze advokatorische Grimm, den Unternehmen wie Google entwickeln, bezieht sich auf Leute, die Einblick in ihre Daten haben wollen. Denn das ist das

Geschäftsmodell. Das heißt also, mit der Erzeugung kostenloser Dienste sind Bevölkerungen aufgerufen. Mit der Nutzung dieser Dienste und möglichst nachhaltigen Nutzungen, möglichst dauerhaften Nutzung dieser Dienste, was auch immer das sei, Wörterbücher oder Übersetzungshilfen oder Navigationshilfen etc., permanent Daten zu produzieren, die in diese, wenn man so will, Server fließen, in diese Raffinerien, in diese Datenraffinerien, die diese Daten dann verkaufen. Man kann das auch digitale Enteignung nennen. Und das hat dazu geführt, dass es eine neue, und zwar höchst effiziente Kombination oder vielleicht sogar Fusion von Informationsökonomie und Finanzökonomie gegeben hat. Deswegen sind die Unternehmen so schnell gewachsen, deswegen sind sie sehr schnell die reichsten Unternehmen weltweit geworden und deswegen haben sie die große] Fähigkeit erworben, das Soziale selbst mitzuproduzieren und im Wesentlichen auch zu beeinflussen.

Kathrin Fischer:

[43:21] Kurze Fußnote, mein Thema Achtsamkeit und dann gibt es Menschen, die ihren achtsamen Handykonsum pflegen und glauben, sie können sich gegen diese Unternehmen und deren Interesse, dass man sich so viel wie möglich im Netz bewegt, könnten dem was entgegensetzen, indem sie eben achtsam sind. Und das ist oft etwas, was mich wütend macht, weil ich denke, das ist die falsche Ebene. Diese individuelle Ebene funktioniert da nur bedingt. Aber Sie schreiben, um weiterzugehen in Ihrem Buch, dass dieses Finanzregime in der Kombination mit der Internetökonomie nach den drei Gewalten Legislative, Exekutive und Judikative den Charakter einer vierten Macht beanspruchen könnte. Sie nennen das die Monetative von moneta, lateinisch für Münze. Also monetative Gewalt. Was sind die Kennzeichen dieser monetativen Gewalt? Oder ist es genau das, was Sie gerade schon angedeutet haben? Diese Vermischung von, also man hat so viele Daten, so viele Nutzer, so eine große Reichweite und kann seine eigenen Interessen bedienen. Wie geht das?

Joseph Vogl:

[44:25] Ich denke, das sind zwei verschiedene Dinge. Mit der monetativen habe ich natürlich eine leicht provozierende These formuliert, nämlich, dass nicht der Journalismus im sehr schmeichelhaften Selbstverständnis die vierte Gewalt sei, sondern dass tatsächlich die Finanzökonomie die vierte Gewalt sei. Und das bezieht sich letztlich auf Entwicklungen, die ich an anderer Stelle seit der frühen Neuzeit versucht habe zu verfolgen.

Kathrin Fischer:

[44:47] Darf ich da kurz nachfragen? Habe ich Sie da falsch verstanden? Weil das ist etwas, was mir tatsächlich nicht ganz klar war. Ist die monetative Gewalt einfach die Finanzindustrie oder ist es die Finanzindustrie in der Gemeinschaft mit der Internetökonomie?

Joseph Vogl:

[44:58] Weder noch. Die Entwicklung leitet sich tatsächlich aus bestimmten Neuordnungen von politischen Gebilden in der frühen Neuzeit ab. Im Grunde ist das verbunden mit dem, was die Wirtschaftshistoriker auch die Entstehung des Finanzstaats genannt haben. Wir dürfen nicht vergessen, die Urszene moderner Staatsgebilde, also auch von Territorialstaaten spätestens seit dem Hundertjährigen Krieg. Also nach dem Ausgang des Mittelalters, spätestens der italienischen Renaissance die Urszene von modernen Staatsgebilden war immer die Staatsschuld. Und die Finanzierung von Bürokratie, aber insbesondere auch die Finanzierung von Heeren, stehenden Heeren, hat einen irrsinnigen Finanzbedarf hervorgebracht und immer wieder die Frage gestellt, wie kann man private Financiers, also private Kreditgeber in die Finanzierung des Staates integrieren. Und das hat zuweilen zu grotesken Zuständen geführt. Also Ein berühmtes Beispiel ist etwa Genua im Ausgang des Mittelalters und in der Renaissance, wo eben tatsächlich die privaten Financiers mehr oder weniger auch zu und die damit verbundenen Konsortien, also Finanzierungsgesellschaften, mehr oder weniger den Staat besessen haben und damit eine erste große internationale Finanzmacht geschaffen haben.[46:11] Also Genua war beteiligt, das Spanische Weltreich zu finanzieren, aber Genua war auch daran beteiligt, etwa den Aufstand der Niederlanden gegen die Spanier zu finanzieren etc. Dieses Problem war aber ein dauerhaftes und führte immer wieder dazu, dass entweder Staaten bankrott gegangen sind oder dass man schlichtweg das Geld von privaten Financiers konfisziert hatte. Das war insbesondere in Großbritannien immer wieder der Fall.

Joseph Vogl:

[46:35] Das heißt, es war ein gewisses Risiko, dem Staat Geld zu leihen. Denn der König konnte tatsächlich dieses Geld konfiszieren, was auch regelmäßig geschehen ist. Um ein Beispiel zu nennen, was ich mit dieser Monetativen meine, möchte ich ein Datum in Erinnerung rufen, Wo das vielleicht deutlich wird. Das ist das Jahr 1694. Zu dieser Zeit war der englische König wieder einmal bankrott durch Dauerkriege, mit Frankreich beispielsweise. Es boten sich also unterschiedliche Formen der Staatsfinanzierung an und man hat alles Mögliche probiert. Also man hat beispielsweise Lotterien eingeführt.

Joseph Vogl:

[47:07] Man hat aber auch Alchemisten und Goldmacher an den Hof geholt, die versuchten aus wertlosen Stoffen, welche auch immer das waren, Gold zu machen, was nicht funktionierte. Man hat alle möglichen Steuern hier oben, beispielsweise Junggesellensteuern, aber auch Heiratssteuern, Geburtssteuern und Sterbesteuer. All diese Dinge waren gewissermaßen nicht effizient genug und so hat sich ein Konsortium von Händlern zusammengetan und dem König und damit der Krone, damit dem englischen Staat vorgeschlagen, eine relativ hohe Summe an Pfund vorzuschießen für die Garantie einer festen Verzinsung. Das funktionierte. Das heißt also, diesem Konsortium wurden beispielsweise Steuern und Zölle, die an englischen Häfen erhoben wurden, abzutreten. Und was war dieses Datum?

Joseph Vogl:

[47:54] Was wurde dort gegründet? Die Bank von England. Die Bank von England wurde also gegründet, um eine konsequente Staatsfinanzierung zu garantieren und hat einem privaten Konsortium, einem Konsortium von Händlern gewissermaßen Regierungsmacht zugestanden. In den Statuten der Bank von England seit damals steht, dass der König diese Bank nicht betreten darf.

Joseph Vogl:

[48:15] Dass er keinerlei Einfluss auf die Politik der Bank haben darf und so fort. Es sind also Institutionen entstanden, die in nächster Nähe zur Regierung stehen, auch Regierungsfunktionen übernehmen, zum Beispiel der Staatsfinanzierung, aber weder dem Parlament noch der Exekutive unterstehen. Diese Geschichte, die Entstehung der Nationalbanken, lässt sich dann verfolgen bis ins 20. Jahrhundert, wo sie dann eben die unterschiedlichsten Aufgaben bekommen haben, die neu waren. Also beispielsweise Sicherung des Finanzsystems, Zinspolitik, Währungspolitik, Regulierung der Geldmenge und so fort.

Joseph Vogl:

[48:50] Darf ich das in einem letzten Satz dazu sagen? Das heißt also, es sind, und das nenne ich die monetativen Institutionen, entstanden, die Regierungsrang haben, neben Verfassungsgerichten, neben der Judikative, neben der Legislative und neben der Exekutive, deren wesentliches Interesse aber nicht die Verantwortlichkeit gegenüber dem Wahlvolk besteht, sondern deren Verantwortlichkeit gegenüber den Finanzmärkten und den dortigen Investoren. Diese Wendung habe ich die Monetative genannt und diese Wendung hat dann nach dem, was wir bereits besprochen haben, nämlich die Finanzialisierung, die Ausweitung der Finanzmärkte etc. Auch dazu geführt, dass diese

Zentralbanken immer mehr an ihren, wenn man so will, Regulierungsfähigkeiten eingebüßt haben. Dass es irrsinnig schwer geworden ist, durch Zinspolitik etwa Geldmengen zu regulieren, weil der private Markt sehr viel mehr Geld produziert durch Kreditvergabe etc. Das wäre also die letzte Entwicklung. Die Zentralbanken übernahmen wesentliche Funktionen in der Stabilisierung und Einrichtung von Finanzmärkten seit der frühen Neuzeit. Und sie sind durch diese Einrichtungen auch, wenn man so will, mehr und mehr ihrer Leitungsfunktion benommen worden und haben dadurch eine Situation erzeugt, indem man die Finanzmärkte und deren Dynamiken selbst nun mit dem Begriff der Monetativen bezeichnen könnte.

Kathrin Fischer:

[50:24] Okay, dann habe ich es jetzt verstanden. Ich hatte gedacht, es ist entstanden durch die Finanzialisierung mit der Internetökonomie zusammen, aber ich verstehe, dass es vorher entstanden ist und jetzt durch das Finanzregime sozusagen destabilisiert wird, zum Beispiel, wenn wir jetzt an Kryptowährungen denken, die ja dann mit Zentralbanken gar nichts mehr zu tun haben.

Joseph Vogl:

[50:44] Das ist ein wichtiger Punkt. Also dass diese Dynamik der Abwanderung, der Regulierungskompetenz von Zentralbanken immer noch mächtig sind. Keinen Zweifel. Sie sehen das im Augenblick am Kampf zwischen der amerikanischen Zentralbank und dem gegenwärtigen Präsidenten. Also es gibt immer noch eine Macht, gegenüber der diejenigen, die sich selbst als absolut mächtigen begreifen, leicht eifersüchtig sind. Also es gibt nichts, kein größeres Ärgernis für den gegenwärtigen amerikanischen Präsidenten als ein unabhängiges Agieren dieser Nationalbank und ist immer noch da. Aber die Beschreibungen des jüngsten Finanzkapitalismus, das heißt also, das Geld selbst zu privatisieren, aus den Händen der Nationalbanken durch neue Kryptowährungen, also zu entstaatlichen, wäre ein letzter Schritt in dieser Dynamik.

Kathrin Fischer:

[51:28] Dann haben wir diese Dynamik beschrieben und dann geht es ja aber in Ihrem Buch weiter. Sie schreiben, also es gibt noch ein paar Punkte, die man, die Besonderheit dieser Märkte, dass man sagt, das sind proprietäre Märkte, also die Internetökonomie sitzt nicht auf dem Marktplatz, der allem gehört, sondern sie hat ihren eigenen Markt und kann da bestimmen, was man will, klärt alles mit Hilfe von Algorithmen. Ich weiß gar nicht, ob wir darüber jetzt groß reden sollen, weil wir gar nicht mehr so viel Zeit haben. Ich würde sagen, was ich wichtig finde, ist, Sie schreiben, dass durch die Dominanz der

Plattformunternehmen auch eine politisch wichtige Unterscheidung verschwindet, nämlich die zwischen Information und Wissen, zwischen Fakten und Meinung und es entsteht sowas wie Infopinion. Und das ist so eine Frage, Sie haben da einen wunderschönen Satz, finde ich, Sie haben viele schöne Sätze in diesem Buch, aber einer, der hat mir da gefallen, inmitten einer informationellen Explosion hat sich eine Ausweitung von Ignoranzonen eingestellt. Wie kommt es, dass die Ignoranzonen so groß werden oder dass die sogar bewusst bewirtschaftet und vergrößert werden?

Joseph Vogl:

[52:34] Einen Punkt habe ich schon genannt, das ist tatsächlich die Ausweitung des sogenannten Meinungsmarkts durch soziale Medien und Plattformen vor dem Hintergrund dieses Haftungsprivilegs. Sie müssen sich das schlichtweg und ganz einfach und wie eine Faustregel so vorstellen, dass damit eine ganz klare Definition des Meinungshaften vorgenommen wird, nämlich das Meinungshafte ist das, was sich nicht zu rechtfertigen braucht. Oder noch schärfer formuliert, das Meinungshafte oder die Meinung ist das, was das Recht hat, sich nicht rechtfertigen zu müssen. So funktionieren diese Medien. Jemand wie Zuckerberg nannte Facebook und damit seine eigene Firma, den größten Publisher der Welt.

Joseph Vogl:

[53:13] Und das stimmt auch. Er sagte, wir publizieren an einem Tag mehr als manche Medien oder Verlage in ihrer ganzen Lebenszeit. Trotzdem ist dieses Unternehmen für nichts, was dort publiziert wird, verantwortlich.

Kathrin Fischer:

[53:27] Das ist schon krass.

Joseph Vogl:

[53:28] Das ist presserechtlich nicht vertretbar und jeder Redakteur, jeder Journalist, jede Redaktion, jeder Verlag würde für das Zeug, was dort publiziert wird, presserechtlich haftbar gemacht werden können. Das, glaube ich, muss man sich vor Augen führen. Die Meinung ist dadurch zu einer neuen Währung geworden. Und zwar unter der Bedingung, nicht, dass ich sie äußere, das ist nicht das Problem, sondern dass ich das Rest habe, sie nicht mehr begründen zu müssen. Das wird natürlich verstärkt durch das, was ich ballistische Kommunikation genannt habe. Also das heißt, eine Kommunikation, die auf dem Prinzip der Wechseleerregung besteht. Die eine Nachricht

wird tatsächlich abgeschossen, um eine nächste Nachricht hervorzurufen. Man könnte sagen, wenn der Kapitalismus, wie Marx das formulierte, mit dem Geld hackenden Geld zu tun hat, also das Geld zu produzieren hat, dann hat man es hier mit kommunikationshackender Kommunikation zu tun. Es muss kommuniziert werden, damit weiter kommuniziert wird. Das sind alles Elemente, die in diese Dynamik gehören. Und ich denke, dass unter diesen Voraussetzungen tatsächlich der Meinungsmarkt zu einem der wichtigsten Märkte deswegen geworden ist, weil er unmittelbar das Soziale hervorbringt.

Joseph Vogl:

[54:46] Und dieser Meinungsmarkt, und das beantwortet vielleicht noch einen Teil Ihrer Frage, ist damit auch analog strukturiert zu dem, wie die Finanzmärkte funktionieren. Das heißt also, so wie man die Finanzmärkte automatisieren kann durch Algorithmen, in denen permanent Konjunkturen abgefragt werden, die dann Kaufentscheidungen nach sich ziehen, So werden auch beispielsweise die Versteigerung von linguistischen Einheiten bei Google oder die Verstärkung von bestimmten Dynamiken auf sozialen Medien produziert. Man kann sagen, hier und dort geht es um Datenbrokerage. Hier und dort gehen Datenmakler und zum Teil, wenn man so will, auch mit analogen technologischen Mitteln organisiert. Das hat mich dazu gebracht, eben diese Fusion von Finanz- und Meinungsökonomie als, da würde ich sagen, tatsächlich neuen Aspekt des gegenwärtigen Kapitalismus zu begreifen, weil er noch sehr viel stärker als das, was die idyllische Warenökonomie, der Warenfetisch etc. betrieben hat, was man ja auch nun in einer langen Tradition der Ideologie-Kritik so als soziales Regelsystem betrachten wollte. Was macht der Warenfetisch mit der Alltagswelt? Was nennt sich die Kommodifizierung der Alltagswelt?

Joseph Vogl

[56:00] Diese Sache ist fast altertümlich geworden gegenüber dem, wie jetzt das Soziale durch soziale Medien. Das heißt also, wenn das soziale Kommunikation ist und die Kommunikation im Wesentlichen von Monopolisten betrieben wird, dann hat man hier eine unternehmerische Produktion des Sozialen als neues Ergebnis vorliegen. Und das ist bis auf Weiteres jetzt nicht revidierbar.

Kathrin Fischer:

[56:21] Mit Folgen. Also mit Folgen im Sozialen und mit Folgen für die Kommunikation. Das beschreiben Sie ja auch, was bewirtschaftet wird, ist Ressentiment. Also Sie nennen das einen strukturellen Populismus, der da entsteht. Und wenn wir uns dem

nähern, was sozusagen durch diese Art der unternehmerischen Produktion von Kommunikation entsteht, Dann müssen wir vielleicht erst anfangen mit Ressentiment, inwieweit Ressentiment bedient und erzeugt wird auf diesen Seiten. Und da wäre vielleicht die allererste Frage, was ist Ressentiment überhaupt?

Joseph Vogl:

[56:53] Darf ich das noch einen Augenblick zurückstellen, weil ich bei dem, was ich jetzt vielleicht etwas langatmig gesagt habe, eine Sache noch nicht beantwortet habe, nach der sie gefragt hat, nämlich nach dem Verhältnis von Information und Wissen. Ja, das stimmt. Und vor diesem Hintergrund ging es mir darum, zunächst einmal Information als etwas zu begreifen, Und zwar wirklich im Sinne des umfassenden Begriffs, was sowohl technologisch funktioniert, als auch publizistisch funktioniert. Das heißt also, Information ist, wenn man eine kanonische Definition nimmt, Information ist eine Differenz, die eine Differenz macht, ist eine Überraschungsdifferenz. Auf dem Gebiet der Informationstheorie bedeutet das schlichtweg das Überraschende, das Neue etc. Also etwas, was sich nicht in der größtmöglichen Wahrscheinlichkeit absehen lässt. Durch Informationen werden Systeme irritiert, und zwar auch technologische Systeme. Und das bezieht sich eben auch auf soziale Medien und publizistische Systeme. Das heißt also, die Nachricht, dass die Erde platt wie eine Pizza ist, hat einen höheren Informationswert als die Annahme, sie sei rund. Und zwar rein statistisch. Diese Verknüpfung zwischen technologischen, ökonomischen und, wenn man so will, sozialen Dimensionen der Kommunikation werden mit dem Begriff der Information, glaube ich, gut gefasst und müssen streng von dem Begriff des Wissens unterschieden werden, weil das, was ich Witzen nenne, etwas bedeutet, was nicht skalierbar ist und sich damit auch nicht algorithmisieren lässt. Wissen hat auch nichts mit Fakten zu tun, sondern Wissen ist ein Rechercheprozess, ist ein Weg, der sich nicht absehen lässt. Der kann in Sackgassen führen, der kann in Abwege führen, der muss revidiert werden

Joseph Vogl

[58:32] Und er ist tatsächlich in höchster Weise zeitkritisch. Das heißt, er konsumiert Zeit und kann deswegen nicht skaliert werden. Diesen Unterschied, glaube ich, muss man festhalten. Ich bin sogar so weit gegangen und habe gesagt, dass ein gewisser Faktenfetischismus mit einem Meinungsfetischismus durchaus zusammengeht. Denn Fakten, wenn man wissenschaftshistorische Analysen ernst nimmt, bestehen ja im Wesentlichen darin, dass sie von Kontexten befreit werden können. Ich muss Fakten nicht mehr begründen. Wenn ich sage, die Erde ist rund, muss ich die Begründung nicht mehr nachliefern. Deswegen kann die Berufung auf Fakten und das heißt auf gefakte Fakten in Zusammenhang mit einem bestimmten Faktenfetischismus stehen, der

zugleich sich mit der Logik der Information leicht oder der Logik des Meinungshaften leicht verknüpfen lässt. Das wollte ich nochmal nachschieben.

Kathrin Fischer:

[59:20] Nee, ist ja auch wichtig, weil das erleben wir ja auch, wenn wir über Fake News und sowas reden, erleben wir ja genau so eine Art von Vermischung von Informationen, Fakten, Fetischismus, Meinungshaften. Ja, genau.

Joseph Vogl:

[59:32] Und dann nun zu Ihrer Frage zurück. Was ist Ressentiment und welche Rolle spielt das Ressentiment eventuell auch in ökonomischen oder gegenwärtigen ökonomischen Zusammenhängen? Vielleicht muss man zunächst mal vorausschicken. Dass ich, wenn ich von Ressentiment spreche, nicht von einem Gefühlszustand, nicht von einer individuellen Regung sprechen möchte, sondern von einem Sozialverhältnis. Man könnte auch sagen, dass wenn Ressentiment irgendwas mit affektiven Konstellationen zu tun hat, diese Affekte definitiv sozialen Charakter haben und vielleicht sich sogar in dem Fall so zuspitzen lässt, dass das Ressentiment eine affektive Interpretation eines Machtverhältnisses ist. Ressentiment ist eine affektive Interpretation von Machtverhältnissen. Und natürlich kann man feststellen, dass sowas wie Ressentiment ältere Laster, Leidenschaften, Passionen beerbt, also wie beispielsweise den Neid, diese Zusammenhänge lassen sich durchaus nachweisen. Interessant scheint mir aber zu sein, dass der Begriff des Ressentiments allmählich im 19. Jahrhundert auftaucht und zwar insbesondere bei Autoren, die sich mehr oder weniger mit der Logik liberaler Gesellschaften auseinandergesetzt haben. Man findet das vorsichtig bei Tocqueville über Seine Schrift zur Demokratie an Amerika. Man findet das bei Kierkegaard, der sich mit der Frage der Gegenwart beschäftigt hat, das heißt Kritik der Gegenwart.

Joseph Vogl:

[1:00:54] Man findet das bei literarischen Autoren wie Dostojewskij, der sich mit der Zeit der Kristallpaläste beschäftigt hat. Und man findet das dann natürlich und als wesentlichen, wenn man so will, Protagonisten dieses Begriffs, Friedrich Nietzsche, der den Begriff dann selbst geprägt hat oder der, wenn man so will, den Titel für diesen Sachverhalt mit Ressentiment formulierte. Und diese Analyse von Nietzsche wurden dann aufgegriffen, später von Mark Scheler, einer der Gründer der deutschen Phänomenologie oder eben auch von Sombart, Werner Sombart, einem der Gründer der Wirtschaftsgeschichte und Soziologie in Deutschland, die versucht

haben, wiederum Nietzsches Überlegungen auf das Bürgertum, auf die liberale Gesellschaft, auf, wenn man so will, Marktgesellschaften zu bewegen. Diese beiden Dinge müsste man jetzt zunächst separat im Auge nehmen. Das heißt, wie wird Ressentiment definiert und wie wird das auf die Beobachtung von liberalen Marktgesellschaften bezogen? Die besten Überlegungen zur Definition, zur Fassung der ressentimentalen Regung hat tatsächlich Nietzsche geliefert und da kann man, glaube ich, einige Aspekte benennen. Ein erster wichtiger Aspekt ist, dass das Ressentiment mit einer Negation des Anderen, des Außen, des Außerhalb verbunden ist und dadurch zu einer negativen Selbstaffirmation führt. Ich sage nicht Ja zu mir, sondern ich sage Nein zu einem Anderen, um zur Selbstaffirmation zu gelangen. Das hat zweitens damit zu tun, dass natürlich unmittelbare Aktionen ausgesetzt sind, sich in Reaktionen übersetzen und womöglich in Hemmungen übersetzen, sodass das Ressentiment sehr stark auch mit einer Kultivierung von Ohnmachtskonstellationen verbunden ist. Das hat drittens dann zur Folge, dass die verschiedensten Ereignissen, Regungen, Bedrängnisse der Umwelt immer als Kränkungen und Verletzungen begriffen werden und führt viertens dazu, dass man vor diesem Hintergrund tatsächlich einen gewissen Schädigungswillen entwickelt. Es muss jemand schuld daran sein,

Joseph Vogl

[1:02:48] dass es mir übel geht, so hat es Nietzsche fast wörtlich dem Ressentiment in den Mund gelegt und wenn man so will, ist das auch mit einem gewissen Strafbedürfnis verbunden. Man sucht jemanden, der diesen Schädiger meiner selbst schädigt. Ich brauche jemanden, der den Schuldigen meines eigenen Übels in irgendeiner Weise zur Verantwortung zieht. Was dann eben auch tatsächlich im Zuge des Ressentiments zu diesen eigentümlichen Personifikationen geführt hat. Das heißt, das Ressentiment ist unfähig, Systemzusammenhänge zu erkennen, sondern übersetzt Systemzusammenhänge zu erkennen. Figuren, also inkriminierbare Figuren.

Kathrin Fischer:

[1:03:21] Eigentlich eine triviale Erzählstrategie, ne?

Joseph Vogl:

[1:03:25] Eine, wenn man so will, elementare Erzählstrategie, an deren Leitfaden sich auch moderne Literatur immer wieder abgearbeitet hat. Das heißt also, Wie lassen sich Verhältnisse depersonalisieren und wie lassen sich gegenüber dem Klischee von bestimmten Personen Systemstrukturen sichtbar machen? Das heißt also, wie kommt man weg von dem gierigen Broker? Wie kommt man weg vom internationalen

Finanzjudentum etc. Das sind die Dinge, die im 19. Jahrhundert entstanden sind. Einer der wichtigsten Ergebnisse ist tatsächlich, also sozusagen Erträge dieses Ressentiments nach der Gründerzeitkrise 1873. Es entstehen antisemitische Bewegungen, antisemitische Parteien und das Interessante dabei ist, dass man gewissermaßen eminente Kapitalismuskritik übte unter der Bedingung, dass das System nicht bedrängt wird, sondern nur einzelne Personengruppen bedrängt werden. Also wie beispielsweise das jüdische Finanzkapital. Das ist die eine Seite jetzt, das Ressentiment. Wie hängt das jetzt mit der Analyse von liberalen kapitalistischen Gesellschaften zusammen? Ein paar Dinge habe ich bereits angedeutet, aber ich glaube ein erster wichtiger Schritt bei diesen Autoren, wenn man wirklich von Tocqueville über Kierkegaard bis hin dann zu Max Scheler oder auch Sombath geht.

Joseph Vogl:

[1:04:36] Ein erster wichtiger Punkt ist tatsächlich das Entstehen von Konkurrenzgesellschaften, die etwas produzieren, was man Vergleichsbewusstsein nennen könnte. Vergleichsgesellschaften, Konkurrenzgesellschaften, Wettbewerbsgesellschaften, die in irgendeiner Form auch eine Atomisierung von Gesellschaften vorführen und dazu führen, dass mit Sicherheit jemand existiert, der mehr hat als ich. Mit Sicherheit hat mir jemand etwas genommen, was ich gar nicht besessen habe. Mit Sicherheit gibt es so etwas wie einen brennenden Mangel an Sein, der dort kultiviert wird. Und das hat natürlich auch mit einer Divergenz zwischen formalen Gleichheiten, gleichen Rechten beispielsweise, und materiellen Ungleichheiten zu tun. Diese Spannung macht etwa Max Scheler sehr stark. Unter diesen Bedingungen kann man sagen, ist das Ressentiment nicht nur ein Produkt von solchen Gesellschaften, sondern womöglich auch eine Produktivkraft, weil sie genau das System des Wettbewerbs, des Vergleichs, des scheeligen Blicks auf den Nächsten gewissermaßen systemrelevant macht.

Kathrin Fischer:

[1:05:32] Ja, und Sie haben ja gesagt, es kann entstehen unter Gesellschaften, die sagen, Okay, wir sind jetzt formal gleich, aber in Wirklichkeit sehen wir, wir sind eben nicht gleich. Wie wird es ja jetzt auch, das wäre dann die Frage, wächst das Ressentiment gerade in einer stärker finanzialisierten Gesellschaft erleben, in der, das beschreiben Sie auch, Ungleichheit wächst, sich Einkommensverhältnisse spreizen. Das wäre jetzt, glaube ich, aber nochmal eine andere Frage. Oder die hängt zusammen mit der gegenwärtigen Bewirtschaftung des Ressentiments im Plattformkapitalismus. Weil man kann ja aus diesem, naja Hass ist es ja nicht, es ist gehemmter Hass vielleicht, aber aus diesem Gefühl sehr viel Geld machen. Können Sie doch mal beschreiben, wie das funktioniert?

Joseph Vogl:

[1:06:16] Ja, letztlich funktioniert es durch die Form der Adressierung des Publikums oder der Nutzer. Das Ganze funktioniert ja nur unter der Bedingung, dass Publika, im Plural, das heißt also irgendwie verstreute Öffentlichkeiten, fragmentierte Öffentlichkeiten, nach Vorlieben sortiert werden. Das heißt also selbst verstärkende Mechanismen führen tatsächlich zu einer Parzellierung dieser Öffentlichkeit, in der dann plötzlich diejenigen, die in irgendeiner Weise sich für Verbrennungsmotoren interessieren und PS-Zahlen denen gegenübergestellt werden, die beispielsweise ein großes Faible für Balkonblumen haben etc. Also das heißt, wichtig bei dieser Produktion des Sozialen ist die Sortierung des Sozialen nach kulturellen Vorlieben. Ich könnte ja auch sagen, libidinösen Vorlieben etc. Also das heißt, dieses Geschäftsmodell -und das ist wichtig, wir haben mit Unternehmen zu tun, die Geld verdienen wollen und sehr viel Geld verdienen wollen - ist die Parzellierung der Öffentlichkeit in Grüppchen, Völkchen, wenn man so will, in affektive und kognitive Segregationen ein wesentlicher Geschäftsauftrag. Der nun interessanterweise konträr zu dem läuft, wie man sich eigentlich die Demokratie vorstellt. Den demokratischen Prozess kann man sich vorstellen als eine Dynamik, die von partikularen Interessen ausgeht, die sich dann auf einen Horizont des Universalen öffnen, um diesen universellen Horizont nicht zu besetzen, sondern offen zu lassen. In den Plattformunternehmen, sozialen Medien funktioniert es umgekehrt. Es werden universal Leute eingeschlossen, also es geht darum, möglichst viele Leute in das System als Nutzer einzuschließen, um sie dann in einzelne Grüppchen und Völkchen und Allgemeinschaften etc. Zu parzellieren, die dann tatsächlich innerhalb ihrer Community-Feedback-Loops verharren. Und da würde ich sagen, ist eine strukturelle Mobilisierung des Ressentiments mit eingeschlossen, eben nicht als persönliches Empfinden, sondern als ökonomisch-technologische Struktur. Ich würde also von einem gewissen Mobilisierungsprozess hier sprechen, der strukturell, die Affektivität des Ressentiments befördert.

Kathrin Fischer:

[1:08:22] Ich habe nicht ganz verstanden, also ich verstehe die Partikularisierung und dass das antidemokratisch ist. Ich verstehe aber in dem Zusammenhang nicht, inwieweit das Ressentiment bedient. Ist das, weil dann die verschiedenen Gruppen gegeneinander in Stellung gebracht werden können, in diesen Echokammern oder dass, man sagt, in der Anonymität des Netzes entsteht sehr viel Hass? Oder wieso bedient die Partikularität Ressentiment?

Joseph Vogl:

[1:08:45] Also ich glaube durch drei Dinge. Eine Sache habe ich genannt, das ist das rein Meinungshafte. Das heißt also, ich muss tatsächlich Äußerungen nicht mehr rechtfertigen, sondern kann sagen, das ist meine Meinung und dabei bleibe ich, das ist die Währung.

Joseph Vogl:

[1:08:56] Zweitens, Sie haben es genannt, natürlich durch die Partikularisierung und natürlich auch durch die wechselseitige Erregung. Also Wechselerregung von nicht unbedingt freundlich gesinnten Communities. Drittens, glaube ich, kommt etwas dazu, was man in Wahlkämpfen deutlich bemerkt hat, dass das auch Strukturen der plebiszitären Ermächtigung verstärkt. Das heißt also, auch im amerikanischen Wahlkampf haben die sozialen Medien diese Funktion ganz offensiv vertreten, dass man nicht mehr über Institutionen, Gatekeeper, und dazu gehört sowas wie Wahl, dazu gehört sowas wie ein Parlament, politischen Kontakt herstellt, sondern, wenn man so will, direkt des Masters Voice begegnen kann. Also Formen der plebiszitären Ermächtigung, die eben beispielsweise dazu führen, es wird schon jemand geben, der uns endlich von den Ausländern befreit. Also diese Dinge, glaube ich, zusammengenommen und das ist ein relativ vielschichtiges oder heterogenes Gemenge, führen tatsächlich dazu, dass so etwas wie Ressentiment strukturelement geworden ist.

Kathrin Fischer:

[1:09:53] Ich hätte jetzt zum Ende unseres Gesprächs nochmal zwei Fragen, zum Beschluss eine Frage über die Zukunft vielleicht und auch das, ob es irgendeine Art von Hoffnung bei Ihnen gibt, aber vorher würde ich nochmal eine Frage stellen wollen zu meinem Thema des Podcasts, nämlich der Achtsamkeit, denn ich fand das sehr interessant, wie Sie die Ressentiment beschrieben haben, nämlich als eine Form auf die Verhältnisse zu reagieren, die an den realen Machtverhältnissen ja nichts ändert. Und ich frage mich manchmal, ob Achtsamkeit nicht auch als genau so eine Reaktionsweise interpretiert werden kann. Also auch sie lässt ja die wahren Verhältnisse unbehelligt, kultiviert aber zugleich sowas wie so eine, das ist natürlich jetzt anders als Ressentiment, es steht ein bisschen im Gegensatz dazu, so eine distinktive Haltung der positiven Gefühle, wie so ein Gegenteil dazu. Und da ist meine Frage, wie würden Sie die Popularität von Achtsamkeit in der von Ihnen beschriebenen Gegenwart verorten?

Joseph Vogl:

[1:10:47] Ich bin nicht ganz sicher, ob ich Ihnen in der Indenblicknahme der Achtsamkeit in jeder Hinsicht folgen kann. Ich glaube aber, dass es durchaus Koinzidenzen gibt zwischen dem, was Sie meinen mit Ich-Gefühlen und Achtsamkeit und ich meine mit der Frage des Ressentiments. Und vielleicht kann man die beiden Dinge zusammenfassen unter einem größeren Nenner. Ich denke, gegenwärtige Gesellschaften, wenn man es so allgemein sagen darf, zeichnen sich dadurch aus, nicht zuletzt aufgrund ihrer komplexen Organisation, aufgrund von anonymen Funktionsprinzipien, aufgrund von gesellschaftlichen Zusammenhängen, die im Grunde auch immer eine bestimmte Beschneidung von individuellen Einflussnahmen bedeuten, dass gegenwärtige Gesellschaften zwangsläufig eine Kränkung von Ich-Gefühlen produzieren. Zwangsläufig. Das heißt, wir sind alle in irgendeiner Weise damit konfrontiert. Und deswegen gibt es genau unter diesen Bedingungen unterschiedliche, wenn man so will, Geschmacksverstärker für Ich-Gefühle. Und diese Geschmacksverstärker haben eine eminent politische Funktion, also wenn man so will, subjektive Ermächtigungen zu suggerieren. Ich denke, das ist das, was Sie im Blick haben und das ist das, was ich auf jeden Fall mit dem Ressentiment im Blick habe. Also das Ressentiment zu bestärken ist die Bestärkung von Ich-Gefühlen in Zeichen der Ohnmacht. Und damit ist etwas Entscheidendes geleistet. Man kann das ja, was das Ressentiment betrifft, mit einem Satz von Freud aus einer Schrift Zukunft einer Illusion stammend, der das auf die römische Antike bezogen hat, auf das römische Imperium und das in dem Satz formulierte, ich bin doch ein armer, schuldgeplagter, wehrpflichtiger Plebejer, aber ich habe Teil daran, andere Nationen zu unterwerfen. Das ist gewissermaßen die Ermächtigung des Ich-Gefühls unter der Bedingung seiner eigenen Ohnmacht. Und ich denke, dass es wahrscheinlich interessant wäre, diese Geschmacksverstärker von Ich-Substraten unter gegenwärtigen Bedingungen zu verfolgen. Und ich denke, da gibt es schädliche und weniger schädliche. Und wir könnten uns dann vielleicht darüber unterhalten, wie schädlich Achtsamkeit und wie schädlich Ressentiment beispielsweise ist. Aber sie tauchen unter denselben Bedingungen auf. Es ist also eine eminente soziale und politische Aufgabe, geschwächte Ich-Gefühle in irgendeiner Form in den Horizont ihrer Selbstermächtigung zu bringen.

Kathrin Fischer:

[1:12:59] Da hätte ich eine Nachfrage. Glauben Sie, weil da denke ich tatsächlich gerade darüber nach, dass diese unterschiedliche Bearbeitung der Kränkung von Ich-Gefühlen einmal meinerwegen via Achtsamkeit und einmal via Ressentiment irgendwas mit sozialer Lage und Klassen zu tun hat? Dass man sagen kann, das, was man untere Klassen nennt, das ist natürlich nicht ausschließlich so. Dazu sind auch diese rechten Parteien, die jetzt Ressentiments bedienen, viel zu zahlreich geworden, als dass man das nur noch in den unteren Lagen verorten könnte. Aber glauben Sie, dass es sowas

gibt, wie dass die Mittelklasse tendenziell eher in Achtsamkeit reagiert und untere Klassen eher mit Ressentiments?

Joseph Vogl:

[1:13:39] Nein, das glaube ich nicht. Also ich glaube, dass wenn man die Geschichte des Ressentiments und auch die Geschichte der Analyse des Ressentiments verfolgt, man es mit einem sehr deutlichen Mittelstandsphänomen zu tun hat. Also mit etwas, was aus der kritischen Theorie herkommt, man als Problem eines subjektiven Klassengefühls beschreiben könnte. Also der Mittelstand hat ein Problem mit dem subjektiven Klassengefühl, das immer in irgendeiner Weise gefährdet ist, von unten und von oben. Der Mittelstand ist letztlich immer eine Schicht, Deswegen wird er auch so gepflegt, auch im politischen Vorgärten gepflegt, weil er sich immer als bedroht begreift. Bedroht durch außen, bedroht durch unten und bedroht durch oben. Und deswegen würde ich sagen, wahrscheinlich ist beides, Achtsamkeit wie Ressentiment, ein Privileg von Mittelstandsschichten, denen ja nun auch mit einer gewissen Selbstverständlichkeit ein höheres Maß an individueller Selbsteinschätzung zugemutet werden kann. Also die Illusion individueller Beweglichkeit, also eines gewissen Individualismus, der auch mit dem Besitz Individualismus verbunden ist, ist Voraussetzung dafür, überhaupt das Privileg dieser Ich-Gefühle zu pflegen.

Kathrin Fischer:

[1:14:44] Ja, ist spannend. Da kann man bestimmt irgendwie länger drüber nachdenken nochmal. Aber nicht an dieser Stelle. Wir sind ja eingestiegen, dass Sie eigentlich ein realistischer Schwarzmalen sind und Sie haben tatsächlich in dem Buch, was ja 2021 erschienen ist, also was Sie dann, ich nehme an, 2020 oder so geschrieben haben, am Ende tatsächlich darauf hingewiesen, dass Sie schreiben, dass die Feindseligkeit aller gegen aller ist nicht nur zu einem erfolgreichen Geschäftsmodell, sondern zu einem überaus zukunftsfähigen Gemeinschaftsgefühl geworden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es das Ferment einer neuen Vorkriegszeit liefern wird. Das ist natürlich jetzt vier Jahre später mit einem Krieg in Europa ein massiver Schlusssatz. Wie sehen Sie die Zukunft? Wie schätzen Sie das jetzt ein, wie das weitergeht?

Joseph Vogl:

[1:15:31] Also für diesen Satz wurde ich durchaus auch geprügelt und hat aber für mich eine gewisse, auch diese Prügel, eine gewisse Bestätigung genau dieses Satzes mit transportiert. Vielleicht muss ich dazu sagen, diese Überlegungen waren nicht irgendwie prophetisch, sondern waren der Versuch, Symptome zu lesen. Und dieses Buch hat ja

nun auch einige dieser Symptome zusammengefasst und man könnte diesen Symptomenbereich auch noch weiter ausweiten. Ich erinnere mich, und das ist sehr vielen wahrscheinlich auch noch geläufig, welchen großen Erfolg das Buch Kapital im 21. Jahrhundert von Thomas Piketty hatte. Und wenn man dieses Buch genau liest, dann stellt man fest, dass galoppierende Vermögens- und Einkommensungleichheit tatsächlich immer mit Vorkriegszeiten verbunden war. Das war vor dem Ersten Weltkrieg so, das war vor dem Zweiten Weltkrieg so. Und diese Ungleichheit ist in den letzten Jahrzehnten auch zu einem Extremmaß angestiegen, sodass man auch hier von einer reinen, wenn man so will, Indizienkette sprechen könnte. Die Kriege haben eine gewisse Egalisierung von Vermögensverhältnissen wiederum hergestellt. Aber das nur nebenbei gesagt. Wichtig war für mich, vielleicht darf ich das noch anfügen. Und bezieht sich auch dieses Zitat, das Sie gerade genannt haben. Ein Roman, der sich mit der Vorkriegszeit auseinandersetzt, im Ersten Weltkrieg, nämlich Musils Mann ohne Eigenschaften. Eine Analyse des Jahres 1913 und zudem eine Analyse, die im Jahr 1913 eröffnet. Im Schreibprozess in die Vorkriegszeit des Zweiten Weltkriegs, Also die 30er Jahre führt.

Joseph Vogl:

[1:16:53] Und dieser Roman hatte sich tatsächlich zur Anstrengung gemacht, ein Symptom im Katalog zu erstellen, der, wenn man so will, einen möglichen, womöglicherweise wahrscheinlichen, aber nicht notwendigen Weg in den Ersten Weltkrieg zu beschreiben. Dazu gehörte eine Kakophonie von Ideologien, dazu gehörte das, was Musil, die zunehmende Feindseligkeit aller gegen alle als neues Gemeinschaftsgefühl genannt hat und so fort. Also diese Dinge stehen alle gewissermaßen zur Analyse bereit und führen dazu, dass man nicht sagen kann, dieser oder jener Krieg wird passieren, aber man arbeitet an der Vorbereitung einer Vorkriegszeit. Das war meine Beobachtung. Und ich glaube, das, was Sie dieses Talent des Schwarzsehens oder des schwarzen Realismus genannt haben, keinen anderen Grund hat, als diese Symptome zu sammeln, um deutlich zu machen, dass Wahrscheinlichkeiten produziert werden, die uns dazu bringen müssen, nicht an die Notwendigkeit des nächsten Schritts zu glauben. Und das ist, glaube ich, der entscheidende Punkt. Es geht nicht darum, gute Ausgänge der Geschichte herbeizufantasieren und das heißt also, wenn man so will, Optimismus zu verbreiten, sondern die Möglichkeit, sinnvolle Aktionen in Aussicht zu stellen. Das war meine Absicht.

Kathrin Fischer:

[1:18:09] Die Abschlussfrage dazu, was sind denn sinnvolle Aktionen? Es kann sein, ich weiß nicht, diese Schlussfragen sind ja immer schwierig und auch wenn man ein

Problem darstellt und so einen Problemzusammenhang darstellt wie Sie, das ist ja eine Leistung, die für sich steht. Ich finde, da muss man auch nicht immer gefragt werden und was folgern wir jetzt daraus, was lernt uns das? Aber trotzdem die Frage, gibt es etwas, weil man ja wirklich im Moment dasteht und denkt, Optimismus ist tatsächlich schwer, gibt es etwas, woran Sie sowas wie Hoffnung knüpfen, was ja nicht unbedingt der sichere Ausgang der guten Sache ist, sondern... Der Glaube an eine sinnvolle Tat?

Joseph Vogl:

[1:18:46] Also ich denke, und an dieser Nase können wir uns beide fassen, dass natürlich die Frage selbst schon in ein gewisses Ohnmachtsritual eingebaut ist. Das heißt, jemand, der diese Frage stellt, unterstellt gleichzeitig, ich habe keine Ahnung, ich weiß nicht, was ich tun soll. Und die Bitte um eine Antwort heißt natürlich, bitte sagt mir doch endlich, was ich tun sollte, weil ich im Augenblick, wenn man so will, durch welche Injektion auch immer handlungsgelähmt bin. Ich glaube, ein erstes Antidot ist zunächst einmal die Grundfeststellung, dass sich Geschichten, Weltgeschichten, ökonomische Systeme, gesellschaftliche Ordnungen nicht ein- und ausschalten lassen, sich nicht mit einer Aktion in diese oder jene Richtung bewegen lassen, dass man als es immer in welcher Weise mit einer Logik der kleinsten Schritte zu tun haben wird oder mit Aktionen, die vom Hundertstel ins Tausendstel gehen. Das heißt zweitens, dass es die unterschiedlichsten Ansatzmöglichkeiten gibt, dass es also sinnvoll ist, Internetkonzerne aus der Perspektive der Europäischen Union zu regulieren, womöglich auch normal zu besteuern, aber dass es genauso interessant und wichtig sein könnte, sich für die Ausweitung von genossenschaftlichen Betrieben beispielsweise einzusetzen. Wahrscheinlich ist es sinnvoll, sich endlich gegen eine Bundesregierung zu stellen, die immer noch einem Imaginären nachhängt und dabei tatsächlich manifeste Gewalttätigkeiten, Grausamkeiten wie etwa die Aktionen in Gaza schlichtweg ignorieren kann. Und so können sie eine Vielfältigkeit von Aktionsfeldern beschreiben, die, glaube ich, die Logik der sinnvollen Tat ganz unmittelbar nahe legen.

Kathrin Fischer:

[1:20:19] Dann vielen Dank, Josef Vogel, dass Sie sich die Zeit genommen haben für das Gespräch mit mir. Das war sehr spannend. Dankeschön.

Joseph Vogl:

[1:20:25] Und bitte, seien Sie gnädig beim Schneiden.

Kathrin Fischer:

[1:20:28] Ja, das bin ich. Natürlich war ich gnädig auch mit mir und habe euch wie immer alle Hinweise auf Personen, Begriffe und Bücher aus diesem, wie ich finde, sehr dichten Gespräch in den Shownotes verlinkt. Im August ist hier die Philosophin Barbara Schmitz zu Gast. Sie hat ein Buch geschrieben über Offenheit und Berührbarkeit und kritisiert darin Resilienz als eine Strategie, um im Umgang mit der eigenen Verletzbarkeit so etwas wie Unverwundbarkeit zu erlangen. Dabei schreibt sie, ist Verwundbarkeit ein grundlegender und lebensnotwendiger Bestandteil des Menschseins, der Empathie, Solidarität und Sinn erst ermöglicht. Deshalb sieht Barbara Schmitz in der Akzeptanz und Anerkennung von Verwundbarkeit eine Quelle für menschliche Nähe und für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Dazu mehr also im August und bis dahin wünsche ich euch allen eine gute Zeit.

Speaker2:

[1:21:23] Das war Erschöpfung statt Gelassenheit. Warum Achtsamkeit die falsche Antwort auf so ziemlich jede Frage ist. Ein Podcast von Kathrin Fischer.